

Zur Geschichte der Pharmazie

Geschichtsbeilage der Deutschen Apotheker-Zeitung
zugleich

Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie

Redaktion: G. E. Dann

1953

Nr. 3

ZUM GELEIT!

Infolge einer Vereinbarung zwischen der Leitung des Deutschen Apotheker-Verlages und dem Vorstande der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie ist die „Geschichtsbeilage“ der „Deutschen Apotheker-Zeitung“ mit dem „Mitteilungsblatt“ der Gesellschaft vereinigt worden. Die Schriftleitung liegt dabei in den Händen des Redakteurs der Gesellschaftsveröffentlichungen.

Eine Aenderung in der Versorgung der Mitglieder der Gesellschaft ist mit dieser Zusammenlegung nicht verknüpft. Sie erhalten das „Mitteilungsblatt“ auch in Zukunft – nunmehr aber regelmäßig wenigstens viermal im Jahre – durch die Geschäftsstelle geliefert, ohne Bezieher der „Deutschen Apotheker-Zeitung“ sein zu müssen.

Grundsätzlich aber ist diese Vereinigung, die sich durch das Entgegenkommen des Deutschen Apotheker-Verlages auch materiell sehr günstig für die Gesellschaft auswirkt, von besonderer Bedeutung. Da nicht, wie bisher, nur die Mitglieder das Blatt erhalten, sondern darüber hinaus alle Bezieher der „Deutschen Apotheker-Zeitung“, so ist eine starke Werbewirkung, nicht nur für die Pharmaziegeschichte an sich, sondern auch für die Gesellschaft dadurch zu erwarten. Noch höhere Bedeutung aber liegt darin, daß durch diese Vereinbarung das erste pharmaziegeschichtliche Periodicum in Deutschland geschaffen wurde. Während das bisherige „Mitteilungsblatt“ hauptsächlich geschäftliche und personelle Berichte, aber keine Abhandlungen brachte, soll das neue – ohne diese Berichterstattung aufzugeben – im echten Sinne eine pharmaziegeschichtliche Zeitschrift sein, die bisher fehlte. Sie will das Andenken Ferchls, der die Geschichtsbeilage der „Deutschen Apotheker-Zeitung“ einst begründete und bis zu seinem Tode im wesentlichen durch eigene Beiträge gestaltete, ehren, indem sie nach seiner Auffassung auch dem Bild den ihm zukommenden Platz einräumt, an dem es erläuternd und belehrend, erfreuend und werbend wirken kann.

Aber der Inhalt des Blattes wird nicht mehr nur aus den Beiträgen eines einzelnen Verfassers bestehen. Es wird seine Spalten allen, die sich ernsthaft pharmaziegeschichtlich bemühen, offen halten, um damit ein Bild der pharmaziegeschichtlichen Arbeit und ihrer Entwicklung zu geben. Dabei wird zu beachten sein, daß die Pharmaziegeschichte eine wissenschaftliche Disziplin ist. Zwar werden allzu spezialisierte Untersuchungen, die den allgemein pharmaziegeschichtlich Interessierten nicht ansprechen und als „trockene“ Wissenschaft empfunden würden, in den Rahmen des Blattes, wie es entstehen soll, nicht passen. Aber ebensowenig kann in ihm Raum sein für lediglich feuilletonistische Plaudereien. Es will sich bemühen, in wissenschaftlich richtiger und einwandfreier, aber im guten Sinne allgemeinverständlicher Weise anzuregen, zu belehren, zu erfreuen und in seinen Artikeln dem Leser die Ergebnisse neuer pharmaziegeschichtlicher Forschungen zu vermitteln.

Wir bitten um die Mitarbeit aller, die es angeht, damit das Blatt durch seine Neugestaltung auch die Aufgabe erfüllen kann, der Pharmaziegeschichte den Platz erkämpfen zu helfen, den sie innerhalb der Pharmazie wie als Teil der allgemeinen Kulturgeschichte einnehmen muß.

Georg Edmund Dann

Georg Wartenberg 70 Jahre alt

Von Georg Edmund Dann

Als am 11. September 1947 in Preetz unter ungünstigsten Verhältnissen die Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie in einem kleinen Kreise zu neuem Leben erweckt wurde, war es für eine erfolgreiche Entwicklung von ausschlaggebender Bedeutung, daß sich unter diesem Häuflein Unentwegter ein Mann befand, der bereit und vor allem fähig war, die Kassen- und späterhin die gesamte Geschäftsführung der Organisation zu übernehmen. Dieser Mann war Georg Wartenberg.

Er war wie kaum ein anderer durch frühere Tätigkeit dafür geeignet. Seit jeher geschichtlich interessiert, war er nicht nur viele Jahre Verwalter des Städtischen Museums seiner östlichen Vaterstadt Landsberg gewesen, hatte er als einer der besten Kenner ihrer Geschichte gegolten und für sie eine in ihrer Vollständigkeit einzigartige Bildersammlung geschaffen; er hatte auch durch Arbeiten und Publikationen zur Familien-, Heimat- und Apothekengeschichte gezeigt, daß seine Bemühung über die eines liebhaberischen Sammlers hinausging. Vor allem aber hatte er, von 1923 bis 1934 Vorstandsmitglied des Vereins für Geschichte der Neumark, lange Zeit dessen Geschäfte geführt und dabei wertvolle Erfahrungen gesammelt.



Es war für Georg Wartenberg ein Opfer, sich der mit vieler Mühe, umfangreicher Kleinarbeit, großer Verantwortung und nicht zu unterschätzenden Aergernissen verknüpften Geschäftsführung der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie zur Verfügung zu stellen: Seine Heimat Landsberg war unter polnische Verwaltung gekommen. Seine schöne Wrangel-Apotheke in Stettin war noch in der letzten Kriegszeit völlig zerstört worden. Durch die Pachtung der Apotheke in Kordeshagen in Pommern, die in den Wirren von 1945 gleichfalls bis auf die Grundmauern abbrannte, hatte er das Letzte verloren und war im polnisch besetzten Gebiete zurückgehalten worden. Er erlebte dort Schreckliches, bis er 1946 habe-, mittel- und mutlos in Westdeutschland landete und mit seiner tapferen Frau und seiner Tochter Unterkunft in Eutin fand, zuerst für Wochen in den Dachräumen eines ehemaligen Marstalles, dann für Jahre in einem unheizbaren Zimmer, das als Wohnung kaum bezeichnet werden konnte. Seinen Sohn, der die Apotheker-Praktikantenzeit schon fast beendet hatte und den er so gern als Nachfolger im Berufe gesehen hätte, fand er in eine andere Laufbahn gedrängt wieder. Eine neue eigene Apotheke wurde ihm versagt, da er „bereits“ 63 Jahre

alt war. So war ihm eigentlich alles verschüttet worden, was sein durch fleißige Arbeit gekennzeichnetes Leben erfüllt hatte. Niemand hätte ihm verdenken können, wenn er, wie so viele, still resigniert hätte.

Daß er sich unter solchen Umständen gleichwohl bedingungslos für eine selbstlose Arbeit am Gesamtstande zur Verfügung stellte, ohne – wie er es erfahren hatte – auf Dank rechnen zu dürfen, war Idealismus in bester Form und macht Wartenberg zum Vorbild für die Jugend, deren Tun heute häufig von vornherein materiell zweckbestimmt ist. Und wenn in Worten auch niemals ein „Dank“ beschlossen sein kann, so ist es doch unsere Pflicht, seine Leistung um die Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie und damit um die Pharmaziegeschichte überhaupt, wenigstens öffentlich, anzuerkennen.

Der Wiederaufstieg der Gesellschaft ist nicht zum kleinen Teile seiner treuen und unermüdeten Sekretariatsarbeit, seinem sorgfältigen und pünktlichen Briefwechsel mit aller Welt und seiner gewissenhaften Finanzverwaltung zu danken. Das darf nie vergessen werden!

Daß er dies alles noch leistet, nachdem er das biblische Alter nun erreicht hat, ist besonderen Dankes wert. Erwartet der bescheidene und im besten Sinne joviale Mann, der auf den Kongressen der Gesellschaft sich stets betont im Hintergrunde hält, solchen auch kaum, so klingt er doch in vielen Herzen des von ihm betreuten weltweiten Kreises wieder. Das besagt auch der warme persönliche Ton, in dem häufig auch die rein geschäftlichen Briefe an ihn von vielen bedeutenden Persönlichkeiten der Öffentlichkeit gehalten sind. –

Georg Wartenberg ist am 16. August 1883 in Landsberg an der Warthe als Abkömmling einer alteingesessenen neumärkischen Familie geboren. Er begann seine pharmazeutische Laufbahn in seiner Vaterstadt, studierte in Freiburg und Rostock, war Assistent in Landsberg, Stettin und andern Orten und von 1914 bis 1920 in Stettin und Altdamm Militär-apotheker, als welcher er späterhin noch zum Stabsapotheker befördert wurde. In Landsberg wieder in der praktischen Pharmazie tätig, erhielt er 1937 die Konzession für eine Apotheke in Stettin, die er 1939 eröffnete. Nach ihrer Zerstörung war er Pächter der Apotheke in Kordeshagen. Dort wurde er nach Kriegsende von der polnischen Verwaltung zunächst im Gesundheitsdienst eingesetzt und später als Apotheker am polnischen Spital verpflichtet. 1946 kam er mit einem Flüchtlings-transport nach Eutin. Von dort aus betätigte er sich noch bis 1948 in einem industriellen Unternehmen, in einer Lübecker Apotheke und in der Apotheke des Krankenhauses der Landesversicherungsanstalt in Malente. Seitdem ist ihm die Organisationsarbeit im Gebiete der Pharmaziegeschichte zu einem gewissen Lebensinhalte geworden. Sie verbindet ihn außerhalb der Praxis in höherem Sinne eng mit der Pharmazie, der er als Apotheker alter guter Art sich in seinem Herzen unlösbar verbunden fühlt.

So findet der schuldige Dank an den Jubilar vielleicht seinen besten Ausdruck in dem Wunsche, daß seine der Gesamtheit der Pharmazie und in erweiterter Bedeutung der menschlichen Kultur überhaupt dienende Arbeit ihn auch in Zukunft nach allen den schweren Verlusten und Enttäuschungen seines Lebens voll befriedige und sich weitreichend fruchtbar erweise, und daß ihm selbst die Kraft gegeben sei, sich ihr noch lange Jahre zu widmen.

Kaiser Friedrich II. und die Medizinalanordnungen von Arles

Von Dr. Wolfgang Schneider, Braunschweig

Als der Hohenstaufenkaiser Friedrich II. die schärfere Regelung des Medizinalwesens in den Bereich seiner Verwaltungsmaßnahmen einbezog, geschah eine friedliche Tat, deren Folgen weiter reichen als die der meisten seiner politischen oder militärischen Unternehmungen. Sein zu machtvoller Größe geführtes Reich zerfiel sehr bald nach seinem Tode, aber die sich unter seiner Regierung dokumentierende Verselbständigung des Apothekerstandes ist das wesentliche Ereignis der mittelalterlichen Pharmaziegeschichte geblieben. Es ist für die Erkenntnis der Größe dieses deutschen Kaisers ebenso wichtig wie für das Wissen um die Anfänge des Apothekerstandes – nämlich einer vom Arztberuf getrennten Berufsgruppe –, möglichst genauen Einblick in diese Vorgänge zu gewinnen. Diese Absicht ist erschwert durch die geringe Zahl und mangelhafte Zugänglichkeit der noch erhaltenen Quellen, die diesen Akt unmittelbar betreffen oder umrahmen. Ein wichtiger Beitrag zur Vorgeschichte unseres Problems schien es deshalb zu sein, als *Schmidl*¹ bekanntmachte, daß nach *Giraud*² schon vor Friedrich II. in Arles eine Medizinalgesetzgebung existiert hatte, die die Hauptpunkte enthielt, deren Festlegung bis dahin dem Kaiser zugeschrieben war. Es soll der Zweck meiner Ausführungen sein, dieses Verhältnis zu überprüfen. Dazu sind die Angaben *Girauds* einer Kritik zu unterziehen und das Verhältnis Friedrichs II. zu Arles darzustellen.

M. Ch. *Giraud* hat in seinem Werk „Essai sur l'histoire de Droit Français au moyen âge“, Paris 1846, eine größere Anzahl altfranzösischer Gesetzesquellen publiziert, unter denen sich die „Statuta sive leges Municipales Arelatis“ befinden³. Sie tragen die Datierung 1162–1202. Aus ihnen interessieren uns besonders zwei Paragraphen. Der erste handelt „De speciatoribus“, der andere „De medicis“⁴. Vergleichen wir einzelne Bestimmungen dieser Paragraphen mit denen, wie sie aus der Gesetzgebung Friedrichs II. bekannt sind, z. B. nach der Ausgabe von *Huillard-Bréholles*⁵, so ergibt sich vieles Gemeinsame. So hatten Arzt und Apotheker einen Eid abzulegen, sich nach den Vorschriften der Verordnungen zu richten. Den Aerzten war untersagt, eine eigene Apotheke zu halten, den Apothekern, gemeinsame Sache mit den Aerzten zu machen. Andere übereinstimmende Punkte sind, daß Arzneien unter der Aufsicht der Aerzte zu bereiten waren, daß Aerzte sich einer Prüfung zu unterziehen hatten, ehe sie praktizieren durften usw. Wesentliche Bestimmungen, die bei Arles fehlen, sind: Ausführlichere Taxbestimmungen für die Apotheken, der Erlaß, daß Apotheken nur in bestimmten Städten des Reiches sein durften, ausführlichere Ausbildungsvorschriften für Aerzte und Chirurgen. Bei Friedrich II. fehlt dagegen die Erwähnung eines Antidotariums. Diese Unterschiede lassen für eine Prioritätsfrage keine Schlüsse zu. Friedrichs Verordnung war für ein großes Reich bestimmt, die andere nur für ein eng begrenztes Territorium. Der Rahmen der ersteren mußte daher weiter gespannt sein. Etwas anderes ist

es mit der Tatsache, daß in den Verordnungen von Arles schon zwei getrennte Kapitel für Arzt und Apotheker eingerichtet sind, während die eigentlichen Constitutiones Friedrichs II., nach bisherigem Wissen, über Apotheker noch nichts Ausführlicheres enthalten, daß diesbezügliche Anordnungen erst in einem Nachtrag, und auch dort nicht in einem gesonderten Kapitel, sondern unter der alleinigen Überschrift „De medicis“ vorkommen⁶. Es kann demnach so aussehen, als ob die chronologische Folge, gemessen am Auftreten eines selbständig gewordenen Apothekerstandes, von den Constitutiones über den erwähnten Nachtrag zu Arles führt. Dazu steht aber die Datierung *Girauds* im Widerspruch. Denn 1162–1202 liegt beträchtlich vor dem Erscheinungsdatum der Constitutiones, für die das Jahr 1231 angenommen wird, und dem genannten Nachtrag, der auf etwa 1240 angesetzt wird. Diese letzten Zeitangaben können als gesichert gelten, außerdem kommt es bei unserer Fragestellung nicht auf ein genaues Datum an, wesentlich ist nur, daß die Constitutionen nebst Nachträgen sicher vom Kaiser selbst veranlaßt worden sind.

Wie läßt sich nun diese Datierung *Girauds* für die Medizinalanordnungen von Arles überprüfen?

In der Vorrede zu seinem Werk führt *Giraud* die Quellen an, nach denen er den Wortlaut der Statuten von Arles zusammengestellt hat⁷. Er benutzte ein Manuskript der „Bibliothèque royale“ und verglich es mit einer Kopie, die der Archivar der Stadt Arles, M. *Robolly*, von fünf alten Manuskripten dieser Stadt, die sich im Stadtarchiv befanden, angefertigt hatte. Hinweise auf die Datierung finden sich in der Vorrede nicht.

Es mußte nun versucht werden, der Manuskripte selbst habhaft zu werden. Sowohl die Nationalbibliothek in Paris als auch das Stadtarchiv von Arles waren so freundlich, Nachforschungen zu halten⁸ und folgende Angaben zu machen:

Das Manuskript Lat. 4768A der Bibliothèque Nationale stammt schätzungsweise aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Es handelt sich um eine Kopie der Statuten des Erzbischofs Raymond und enthält die oben angeführten Paragraphen in dem Wortlaut, den *Giraud* wiedergegeben hat. Es sei hier vorweg bemerkt, daß Raymond wohl der Erzbischof war, der 1178 den Kaiser Barbarossa in Arles zum König von Burgund krönte.

Die Manuskripte von Arles waren schwieriger aufzufinden. Ein Band mit Gesetzen und Privilegien, die auf den Erzbischof von Arles um das Jahr 1150 zurückgehen, enthielt nicht die gesuchten Paragraphen. Sie wurden dann doch an anderer Stelle entdeckt, mit den interessierenden Punkten, unter anderer Numerierung als bei *Giraud*, auch unter dem Datum 1150 geführt, obgleich alle fünf diesbezüglichen Manuskripte sicher nicht aus dem 12. Jahrhundert stammen. Der Bibliothekar *Mejan* gibt für ihre Entstehungszeit den Raum zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert

an. Es handelt sich um Kopien, das Original scheint verlorengegangen zu sein.

Durch diese Auskünfte dürfte bewiesen sein, daß die Datierung *Girauds* unsicher ist. Keines der Manuskripte stammt aus dem 12. oder 13. Jahrhundert. Es ist zwar nicht daran zu zweifeln, daß Raymond Statuten für Arles im 12. Jahrhundert erließ⁹, wenn sich aber in späteren Abschriften die Medizinalparagrafen befinden, so ist es durchaus möglich, daß es sich dabei um Nachträge handelte, die dann vom Abschreiber zu einem einheitlichen Ganzen vereinigt wurden, wie ja auch die *Novae Constitutiones* mit den älteren Gesetzen in späteren Manuskripten zu einem einheitlichen Text vereinigt sind⁶.

Diese Annahme ist kein klarer Beweis im Sinne einer Priorität Friedrichs II., ein solcher dürfte bei der schwierigen Quellenlage auch kaum zu erbringen sein. Es lassen sich höchstens Wahrscheinlichkeiten abwägen, und dazu dürfte eine Untersuchung des Verhältnisses der deutschen Kaiser, besonders Friedrichs II., zu Arles weiteres Material liefern. Es liegen für diese Frage bereits ausführliche Untersuchungen vor. So hat *Sternfeld*¹⁰ das Verhältnis Friedrichs II. zum Arelat, *Hüffer*¹¹ die Zeit davor erfaßt. Ihnen folgend, ergibt sich ein Bild, das ausführlicher gezeichnet werden muß, um zu zeigen, inwieweit die Geschichte Siziliens und Südfrankreichs in jener Zeit auch deutsche Geschichte ist.

Das Königreich Burgund wurde in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts ins deutsche Reich überführt. Der südliche Teil, damit das Arelat, wurde in der Folgezeit von den deutschen Herrschern vernachlässigt, so daß sich kaum ein Zugehörigkeitsgefühl zum Reich entwickelte, im Gegensatz zum nördlichen Burgund, mit dessen Grafentochter Beatrix sich dann Friedrich I. 1156 vermählte. Immerhin sind mehrfach Gesandte aus Arles am deutschen Hofe nachgewiesen. Friedrich I. zog dann 1178 durch Burgund nach Arles und ließ sich dort durch den obengenannten Erzbischof Raymond zum König krönen. Trotzdem blieb das Verhältnis Friedrichs I. zum Arelat sehr locker. Dies wurde unter Heinrich VI. anders. Durch die Erwerbung der normannischen Besitzungen in Sizilien verlagerte sich das Schwergewicht des Reiches mehr nach dem Süden. Die Wasserstraßen der Saone und Rhone gewannen als Handels- und Verkehrswege von Italien über Arles nach Lyon und Basel immer größere Bedeutung. Heinrich VI. war zudem in richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit Burgunds stets darauf bedacht, dieses Reich im Interesse seiner großen Politik auszunutzen, woneben seine Wirksamkeit in den inneren Angelegenheiten sehr zurücktrat. Als er 1197 starb, begann eine Zeit der politischen Wirren in Deutschland, denen zufolge der Zusammenhang des Arelats mit dem Reich praktisch erlosch. 15 Jahre blieben diese Gebiete sich selbst überlassen. Mit dem Jahre 1214 beginnt dann eine neue Epoche, indem Friedrich II. die Herrschaft antritt. Sie umfaßt die Gebiete bis zur Rhone. Es ist einer der politischen Pläne des jungen Herrschers, Burgund fester als bisher in die staufische Monarchie einzufügen, es durch geregelte Verwaltung zu ordnen und es für seine innere und äußere Politik durch Inanspruchnahme von Leistungen auszunutzen. Diese Absicht gelingt dem Kaiser zunächst infolge günstiger politischer Konstellationen. So wird Arles in einer Urkunde als „Haupt der Provence und vorzüglicher Sitz des Kaisers und Reichs“ bezeichnet.

In den folgenden Jahren ist Friedrich II. wieder zu sehr mit rein deutschen und italienischen Problemen beschäftigt, als daß er sich viel um das Nebenreich Burgund bekümmern kann. Als er seinem Sohn Heinrich die Verwaltung Deutschlands übergibt, findet eine Teilung Burgunds statt. Der Norden kommt mehr in die Sphäre des eigentlich deutschen Gebietes, während Arelat-Vienne in den sizilisch-italienischen Bereich des Kaisers fällt. Lyon orientiert sich allmählich ganz nach Frankreich, auch die nördlichen Gebiete Burgunds lösen sich langsam aus dem Verband des Reiches, der Süden dagegen wird von Friedrich II. in einer bisher noch nicht dagewesenen Weise in seine Politik und Verwaltung einbezogen. So setzt er 1220 eine Art Statthalter für das Arelat mit ziemlich selbständigen Befugnissen ein, aber nur für kurze Zeit, dann nimmt er selbst die Angelegenheiten in seine Hand, wie die immer häufiger werdenden Urkunden beweisen. In dem Erzbischof Hugo von Arles besitzt er eine kräftige Stütze. Dieser Kirchenfürst war immer bestrebt, in seiner Provinz Frieden und Eintracht herzustellen, was recht schwierig war, da er zwischen den Grafen, den Kommunen und den Absichten von Papst und Kaiser zu vermitteln hatte.

Sternfeld weist darauf hin, daß in der Vorrede zu den Constitutionen von Melfi (1231) Friedrich II. sich auch „Arelatensis“ nennt. Dieser Titel ist neu und mit ihm angezeigt, daß ebenso wie Italien, Sizilien und Jerusalem, nach denen sich der Staufer ebenfalls nennt, nun auch das Arelat ein eigenes Reich des Staufers bildet: In seiner Person allein ist der Zusammenhang mit dem deutschen Reich gegeben.

Bis 1238 haben sich die Verhältnisse so entwickelt, daß der Kaiser auch de facto Herr des Arelats war. Die innerpolitischen Vorgänge waren zwar turbulent. Ständig wurden Kriege zwischen den Grafen und den Kommunen, besonders von Arles und Marseille, geführt. Der Nachfolger des vorn genannten Erzbischofs Hugo, Jean Baussion, besaß nicht die Fähigkeiten seines Vorgängers; Revolutionen der Bürgerschaft brandeten um ihn, einmal wurde er sogar aus der Stadt Arles vertrieben. Trotzdem behielt der Kaiser das Heft in der Hand, seine Verwaltung, durch die Constitutionen gelenkt, gewann weiter an Ausdehnung, er setzte Vikare ein, bestimmte die Podestas usw. Zeitweilig gelang es ihm, die feindlichen Mächte zu versöhnen. Dann schlug er ab 1238 eine neue Politik ein. Bisher hatte er sich auf die Macht des Klerus gestützt. Auf den neuen Erzbischof von Arles konnte er sich aber nicht mehr verlassen. Der Gegensatz Kaiser – Papst machte sich auch hier bemerkbar und bereitete den Boden für den Niedergang der staufischen Macht im Arelat. Friedrich II. sah nun keine Veranlassung mehr, den Erzbischof gegen die Kommunen zu stützen, im Gegenteil, er versuchte, die Städte der Bischofsgewalt zu entziehen, sie nur vom Reich abhängig zu machen und sie durch diese Freiheiten ganz für seine Interessen gefügig zu machen. Im Kampf mit dem Papsttum gingen diese Absichten unter. Ungeeignete Vertrauensmänner beschleunigten den Vorgang, der zum Abfall Arles' und schließlich zum Scheitern der Städtepolitik Friedrichs II. (um 1243) führte. Noch einmal schien eine Wendung möglich, aber der Tod des Kaisers machte alle diesem ein Ende, und die Geschichte des engeren Verhältnisses des Arelates zu den deutschen Kaisern ist damit für alle Zeiten beendet gewesen.

Die für unser eigentliches Problem wichtigste Feststellung aus den geschilderten Verhältnissen ist die, daß die Beziehungen Friedrichs II. zu Arles recht eng gewesen sind. Seine Verwaltungseinrichtungen waren dort maßgeblich; einer Annahme, daß mit diesen auch die Medizinalanordnungen eingeführt wurden, steht nichts im Wege. Dagegen ist die frühe Datierung der Medizinalparagrafen in den Arler Statuten, wie wir sahen, unsicher. Die Wahrscheinlichkeit spricht demnach dafür, daß man die Statuten von Arles nun nicht mehr als Vorbild für Friedrich II. anzusehen hat, sondern daß sie ein Markstein auf dem Wege der Ausbreitung seiner pharmaziegeschichtlich so bedeutsamen Anordnungen sind. Diese Feststellung dürfte das gesetzgeberische Werk des Kaisers im richtigen Licht erscheinen lassen. Es ist zwar genugsam bekannt, daß gerade die Medizinalgesetzgebung des Kaisers kein ganz origineller Akt war¹². Schon König Roger hatte für die Aerzte wesentliche Verordnungen erlassen: das Medizinalwesen Siziliens konnte bei Friedrichs II. Regierungsantritt in diesem Lande schon weitgehend als gesetzlich geregelt gelten. Auch die Araber waren mit ihrer Arzneikunst in vieler Hinsicht weiter als die europäischen Völker jener Zeit. Ihr Einfluß auf Friedrich II. ist bekannt, unser Wissen um die arabische Pharmazie aber noch zu lückenhaft, um zu entscheiden, wie weit die Beeinflussung in diesen Fragen ging. Aber so viel erscheint nunmehr doch so gut wie sicher, daß die gesetzliche Klärung der Medizinalverhältnisse im Sinne einer scharfen Scheidung zwischen Arzt und Apotheker, damit verbunden die Anlage von Spezialapotheken in den großen Städten usw., wirklich eine Tat Kaiser Friedrichs II. war, die, wie die Geschichte lehrt, für die abendländische Pharmazie grundlegend wichtig geworden ist. Es ist dies eine Tatsache mehr, an der man die Größe des Kaisers ermessen kann. Sie wird noch besonders dadurch unterstrichen, daß er nicht bei der Verordnung blieb, sondern daß er die Durchführung mit größter Aktivität betrieb, sie auf weite Gebiete ausdehnend. Daß sich hierin sein der Zeit vorausseilender Blick dokumentiert, beweisen gerade die Statuten von Arles. Denn die Untersuchung zeigte, daß noch im 16. Jahrhundert jene Paragraphen, die der Kaiser vor drei Jahrhunderten erlassen hatte, in Gültigkeit waren, zu einer Zeit also, in der der deutsche Einfluß auf jene Lande längst erloschen war. Zudem waren viele seiner grundlegenden Festsetzungen, die Aerzte und Apotheker betreffend, bis dahin schon längst Allgemeinrecht des abendländischen Völkerlebens geworden. Ein Beweis für die Zweckmäßigkeit des Verordneten und somit für den Geist des Gesetzgebers.

Anmerkungen

1. Alfred Schmidt: Die Kölner Apotheken. Mittenwald 1930, S. 16f.
2. M. Ch. Giraud: Essai sur l'histoire de Droit Français au moyen âge. Paris 1846.
3. Giraud, I. c. Bd. 2, S. 185f.
4. Giraud, I. c. Bd. 2, S. 231–232.
5. J. L. A. Huillard-Bréholles: Historia diplomatica Friderici Secundi, Band IV Paris 1854, S. 149 ff., 235f.
6. So in der Handschrift 4624 A der Bibliothèque Nationale, Paris.
7. Giraud, I. c., Bd. 2, S. VI.
8. Den Herren Porcher, Paris, und Mejan, Arles, sei an dieser Stelle für ihre Bemühungen und Auskünfte gedankt.
9. Die Autorschaft der ursprünglichen Statuten ist nicht ganz klar. In Arles sind in jener Zeit zwei Kirchenfürsten mit Namen Raymond tätig gewesen: Raymond de Montredon und Raymon de Bolène. Die Frage, welcher von diesen

- als Urautor anzusehen ist, ist für unsere Untersuchung völlig nebensächlich und nicht weiter verfolgt worden.
10. **Richard Sternfeld**: Das Verhältnis des Arelats zu Kaiser und Reich vom Tode Friedrichs I. bis zum Interregnum. Berlin 1881.
 11. **Georg Hüffer**: Das Verhältnis des Königreichs Burgund zu Kaiser und Reich besonders unter Friedrich I. Dissertation Göttingen 1873.
 12. **Hans Niese**: Die Gesetzgebung der normannischen Dynastie im regnum Siciliae. Halle 1910.

Alfred Bäumer: Die Aerztegesetzgebung Kaiser Friedrichs II. Dissertation Leipzig 1911.

Diese Arbeit ist hervorgegangen aus dem Pharmazeutischen Institut der Technischen Hochschule Braunschweig (Direktor Prof. F. v. Bruchhausen). Sie wurde erstmalig vorgetragen auf der a.o. Hauptversammlung der Int. Ges. f. Gesch. d. Pharmazie 1950 in Rothenburg o. d. T.

MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie

Die Geschäftsstelle der Gesellschaft ist verlegt worden. Ihre Postanschrift lautet jetzt: **Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Geschäftsstelle, Apotheker Georg Wartenberg, (24) Eutin-Neudorf, Plöner Straße 184 (Deutschland). Fernsprecher: Eutin 211 (nur mit Voranmeldung).**

Mitgliederbewegung

Neuaufnahmen:

- Apotheker Dr. **Fritz Hellmuth Ulrici**, Göttingen, Marien-Apotheke.
 Apothekerin **Elisabeth Popp**, Griesen bei Waldshut (Baden).
 Apothekerin **Gudrun Storck**, München, St.-Anna-Apotheke, Maximilianstraße 38.
 Apotheker **L. J. Vandewiele**, Gent (Belgien), Havenapotheek, Muidepoort 35.
 Apotheker **D. Sammet**, Zürich (Schweiz), Central-Apotheke, Bahnhofstraße 108.
 Apotheker **F. X. Münzel**, Baden (Schweiz).

Adressenänderungen:

- Apotheker **Siegfried Bandholt**, Kiel-Schulensee, Dorfstede 56.
 Apotheker **Martti Suomalainen**, Oulu (Finnland), Huvilatie 2.
 Apotheker **Ernst Bensemer**, Berlin W 30, Schwäbische Straße 25.

Verstorben:

- Apotheker **Hans Lersch**, Oberhausen (Rheinland), Markt-Apotheke.
 Apotheker **A. Larz**, Hamburg, Iltis-Apotheke.
 Apotheker **Dr. Hermann Thiemann**, Lünen (Lippe), Adler-Apotheke.
 Apotheker **Fritz Wuth**, Dietz (Lahn), Amts-Apotheke.
 Apotheker **Hugo Ophoff**, Essen-Altenessen, Glückauf-Apotheke.

Jubiläen

Prof. Häfligers 80. Geburtstag

Das Ansehen, das der Präsident unserer Gesellschaft sich durch seine Lebensarbeit erworben hat, fand an seinem 80. Geburtstage Ausdruck in den zahlreichen mündlich, schriftlich und telegraphisch eingehenden Glückwünschen von Korporationen und bedeutenden Persönlichkeiten aus fast aller Welt. Unsere Gesellschaft hatte in den Herren **Gittner, Munck und Dann** eine besondere Abordnung entsandt. Die Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie wartete mit einer Glückwunschadresse auf, und die Universität Basel, der der Jubilar als Emeritus, aber aktiv noch immer als Vorstand des Schweizerischen Pharmaziehistorischen Museums angehört, übermittelte folgendes Glückwunschsreiben, das als einziges von den fast zahllosen hier im Wortlaute Platz finden soll:

„Sehr geehrter Herr Kollege!

Es ist uns eine große Freude, Ihnen im Namen der Universität und der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät zu Ihrem achtzigsten Geburtstage gratulieren zu können. Es erfüllt uns mit ganz besonderer Genugtuung, daß die guten Wünsche, die wir Ihnen aus Anlaß Ihres siebenzigsten Geburtstages entbieten durften, soweit wir unterrichtet sind, in Erfüllung gegangen sind: Sie konnten in dem vergangenen Jahrzehnt bei guter Gesundheit und in völliger geistiger Frische Ihren Studien nachgehen und haben dabei wiederum nicht nur der Wissenschaft, sondern auch unserer Universität wertvolle Dienste geleistet. Ihr unermüdliches Wirken für die Geschichte der Pharmazie hat ganz besonders nach dem Kriege weit über unsere Grenzen hinaus volle Anerkennung gefunden und wurde durch die Verleihung einer ganzen Reihe von Ehrungen an Sie gewürdigt. Sie haben trotz mancher Beschwerlichkeiten, die keinem Manne Ihres Alters erspart bleiben, unser Land an ausländischen Tagungen vertreten und internationale wissenschaftliche Vereinigungen als Vorsitzender präsiert, womit Sie unserer Universität und unserm Lande Ehre einlegten. Daneben

haben Sie Ihre große Schaffenskraft und Ihre Gelehrsamkeit in uneigennützigster Weise der Schweizerischen Sammlung für Historisches Apothekenwesen zur Verfügung gestellt und sind nicht müde geworden, diese im ganzen Auslande bekannte und berühmte Sammlung aufs beste zu verwalten, zu öffnen und zu verbessern. Für dieses vielseitige Wirken und Schaffen danken wir Ihnen, sehr verehrter Herr Kollege, im Namen der Universität aufs herzlichste. Wir verbinden diesen Dank mit dem Wunsche, es mögen Ihnen noch manche sorgenfreie Jahre beschieden sein, in denen Sie den Ihnen so teuer gewordenen vielseitigen Interessen und Beschäftigungen nachgehen können.

Mit vorzüglicher kollegialer Hochachtung

Basel, 29. Mai 1953.

Prof. Dr. P. Huber
d. Z. Dekan.

Prof. Dr. W. Eichenrodt
d. Z. Rektor.“

Paul Walden 90 Jahre alt

Unser Ehrenmitglied, Exz. **Paul Walden**, Dr. phil., Dr. chem., Dr.-Ing. e. h., Dr. med. h. c., ehemals Dozent, dann Professor der Technischen Hochschule in Riga, seit 1919 Ordinarius in Rostock und zur Zeit Gastprofessor in Tübingen, Mitglied der Akademien vieler Länder, geboren am 26. Juli 1863 auf Schloß Rosenbeck bei Riga, wird 90 Jahre alt!

Die Verdienste des großen Gelehrten und Forschers, dessen Name durch die „Waldensche Umkehrung“ auch dem jüngsten Studenten ein Begriff ist, der Außerordentliches im Bereiche der organischen, physikalischen und historischen Chemie geleistet hat, hier in wenigen Zeilen zu würdigen, ist unmöglich.

Wir können ihm an dieser Stelle nur unsere ehrfurchtsvollen Glückwünsche entbieten in Dankbarkeit für die Würdigung, die er stets in besonderer Weise der Pharmazie in ihren Beiträgen zur Entwicklung der Wissenschaften wie in ihrer Stellung in der allgemeinen Kulturgeschichte hat zuteil werden lassen.

Such- und Tauschecke

Gesuchte Bücher:

Lüdy, Altchemistische und chemische Zeichen. 1928.

Ferchl-Süßenguth, Kurzgeschichte der Chemie. 1936.

Ferchl, Von Liebau bis Liebig. 1930.

Martius, Erinnerungen aus meinem 90jährigen Leben. Neu-druck 1932.

Angebote an Dr. **Werner Luckenbach**, Heidelberg, Friedrich-Ebert-Anlage 23a, Greif-Apotheke.

Werde Mitglied

der Internationalen Gesellschaft
für Geschichte der Pharmazie!

Jahresbeitrag: DM 15.—, f. Praktikanten u. Studenten DM 4.50
 Jedes Mitglied erhält wenigstens viermal jährlich
 das Mitteilungsblatt „Zur Geschichte der Pharmazie“
 und jährlich 2 bis 3 Veröffentlichungen in Buchform
 kostenlos.

Anmeldungen an

Apotheker **Georg Wartenberg**, Eutin/Holstein
 Plöner Straße 184